

Einer so gerichteten Betrachtung sollen die folgenden Zeilen und Bilder dienen.

Vier Zeitmesser von Bedeutung konnten im letzten Jahre erworben werden. Zufälligerweise bilden sie unter sich selbst eine kleine geschichtliche Entwicklungsreihe, denn es handelt sich um eine Sanduhr, eine Sonnenuhr und zwei Räderuhren, die als sogenannte Brust- oder Brustuhren getragen wurden und deren Gehäuse — da sie gleichzeitig als Schmuck dienten — dementsprechend prächtig geformt und verziert sind. Da der Zufall weiter auch dafür gesorgt



Totenkopfuhr von Daniel Habrecht, um 1650

hat, daß die vorstehende Reihenfolge ebenfalls bei einer Ordnung nach der Entstehungszeit eingehalten werden kann, beginne ich also mit dem ältesten Stück der Neuerwerbungen, der Sanduhr.

Einfach und doch schön zeigt sie das Bild in ihrer klaren, sachlichen Form. Zwei sechseckige Brettchen bilden die Stützflächen für die Sandbehälter, ein schmales Wandbrett und vier schlanke Säulen von 30 Zentimeter Höhe vereinen das Ganze zu einem zweckmäßigen Gehäuse für den eigentlichen Zeitmesser, die Sanduhr. Um der Sanduhr im Gehäuse sicheren Halt zu geben, ist jeweils an den Füßen der Säulen ein ringförmig gebogener Holzspan eingepaßt; dieser Holzspan, die Säulen und das Wandbrett sind mit einfachen, aber zum Charakter der Uhr passenden Schnitzereien verziert. Der Ablauf des Sandes dauert drei Stunden. Zweifellos ist dieser Zeitmesser auch eifrig benutzt worden; die deutlich sichtbaren Spuren an den beiden vorderen Säulen und noch mehr am Wandbrett sowie die braunschwarze Ablagerung auf allen Holzteilen lassen vermuten, daß die Uhr lange Zeit in der Nähe eines offenen Herdfeuers gehangen hat.

Die Entstehungszeit des Gerätes wurde auf Grund der Arbeitsweise — das Gehäuse wird nur durch Holzstifte zusammengehalten — und des Stiles der Form und der Schnitzerei bestimmt; es läßt sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß diese Sanduhr um 1600 angefertigt wurde.

Es lohnt schließlich auch noch darauf hinzuweisen, daß die Regulierung des Sandablaufes bei diesen alten Sanduhren nicht durch eine mehr oder weniger starke Einschnürung des Glaskörpers erfolgt, vielmehr dient dazu ein mit einem Loch versehenes Metallplättchen, das zwischen den aus zwei Teilen bestehenden Glaskörper eingeschoben ist. Die Verbindung und Abdichtung der beiden Sandbehälter wird durch eine Lederbandage — im Bilde deutlich sichtbar — hergestellt.

Zeigt die besprochene Sanduhr mit gutem Formgefühl verbundene Werkmannsarbeit, so läßt die zweite Neuerwerbung, eine Tischsonnenuhr, den immer neue Wege suchenden Geist eines in Technik und Kunstgewerbe erfahrenen Meisters spüren.

Christoph Trechsler, Mechanikus in Dresden, hat sie im Jahre 1611 angefertigt. Trechsler war ein Künstler in seinem Berufe und dazu ein äußerst erfindungsreicher

Kopf. Der Mathematisch-Physikalische Salon ist im glücklichen Besitze der wohl umfassendsten Sammlung von Instrumenten, Maßstäben, Werkzeugen usw. aus seiner Werkstatt. Mit der Erwerbung der Sonnenuhr wurde die Sammlung des Salons um ein technisch eigenartiges und in seiner Anordnung seltenes Stück bereichert.

Auf einem schwarzen, polierten Holzsockel ist ein aus Messingblech zusammengefügt, quadratischer Würfel aufgeschraubt. Die Deckplatte des Würfels ist in der Mitte mit einer Öffnung versehen, unter der ein Ringgehänge angebracht ist. Im inneren Ring dieses Gehänges ist mittels Zapfen eine Achse gelagert, auf deren unteren Teil ein Bleigewicht aufgeschoben ist und deren oberes Ende das Zifferblatt trägt. Auf dem Zifferblatt ist der zur Einstellung der Sonnenuhr in die Mittagslinie dienende Kompaß und der in die geographische Breite einstellbare Schattenwerfer angebracht. Das Zifferblatt und die darauf befindlichen Teile entsprechen der üblichen Anordnung einer Horizontalsonnenuhr. Die technische Eigenart der beschriebenen Sonnenuhr liegt in der Verbindung des Zifferblattes mit der durch ein Bleigewicht beschwerten Achse, die sich infolge ihrer Aufhängung stets vertikal einstellt und damit zwangsläufig das Zifferblatt in der für richtige Zeitangabe nötigen horizontalen Lage hält.

Diese technisch eigenartige Bauart ist aber auch kunstgewerblich schön ausgeführt. Der schwarze Holzsockel trägt das feuervergoldete Instrument; gegossene, spiralförmige Eckverzierungen stellen die Verbindung zwischen dem kräftigen Sockel und dem würfelförmigen Mittelteil her. Die vier Flächen des Würfels sind mit Gravierungen verziert, die abwechselnd morgen- und abendländische Waffen, Schilde und Panzer darstellen. Die Deckplatte des Würfels ist mit Rankenwerk geschmückt und trägt um den Ausschnitt für das Ringgehänge das Meisterzeichen + C + T + M + D + (Christoph Trechsler, Mechaniker, Dresden) und das Herstellungsjahr 1611.

Nach diesen beiden räderlosen Zeitmessern folgen zwei Räderuhren, die bedeutende Erzeugnisse der frühen Uhrmacherkunst sind.

Beide Uhren sind Hals- oder Brustuhren, sie wurden also, an einem Band oder einer Kette um den Hals gehängt, auf der Brust getragen. Diese Art Uhren war demzufolge



Goldemail-Uhr von P. Landré, um 1650

nicht nur Zeitmesser, sondern auch wertvoller und seltener Schmuckgegenstand. Wer mag sich wohl seinerzeit mit den beiden Neuerwerbungen des Salons geschmückt haben?

Der Hersteller der Totenkopfuhr trägt den Namen einer hochbegabten Uhrmacherfamilie; Daniel Habrecht war ein Nachkomme der Erbauer der Straßburger Münsteruhr, Isaak und Josias Habrecht. Daniels Talent und Neigung ließen ihn zum Spezialisten in der Verfertigung von sogenannten Formuhren werden, und welche prachtvollen Er-